

# Beiträge zur Geschichte der Schweizer-Karten

Autor(en): **Wolf, Rudolf / Feer, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt herausgegeben von der Naturforschenden Gesellschaft auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **75 (1873)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386812>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

[Stück 75, 1873]

# Beiträge

zur

## Geschichte der Schweizer-Karten

von

Professor Dr. Rudolf Wolf.

I. Eine Vorlesung von Johannes Feer im Jahre 1817.



**Zürich,**

Druck von Zürcher und Furrer.

1873.

Die Wenigsten von denjenigen, welche gelegentlich einmal ein Blatt unserer schönen Kantonskarte oder des unserm weitem Vaterlande zur Ehre gereichenden Dufour-Atlases betrachten, — ja sogar von Denen, welche nie versäumen würden, sich für ihre Ausflüge wenigstens mit einer der Reisekarten des sel. Heinrich Keller und seiner verschiedenen Nachfolger zu bewaffnen, haben eine Idee, was für Zeit, Mühe, Kosten und Opfer jeder Art Jahrhunderte lang aufgewendet werden mussten, ehe nach und nach solche Meisterwerke möglich wurden und zur Vollendung kamen. Es sollen daher in diesen Blättern nach und nach einige Beiträge zur Geschichte unserer Schweizerkarten gegeben, und wenigstens einige der Männer, welche sich um ihre Erstellung und Vervollkommnung verdient gemacht haben, durch Bild und Wort auch den spätern Generationen bekannt gemacht und erhalten werden. — Als ersten Beitrag, und gewissermaassen als Einleitung zu gelegentlich folgenden, scheint es nicht unpassend, unter Beifügung einiger zur Ergänzung oder Erläuterung dienender Noten, eine betreffende Vorlesung abdrucken zu lassen, welche der um unser Kartenwesen ebenfalls hochverdiente Schanzenherr Johannes Feer am 10. Januar 1817 der naturforschenden Gesellschaft in Zürich hielt, und von der noch sein eigenhändiges Concept vorliegt: <sup>1)</sup>

«Da ich mir vorgenommen habe,» so begann Feer seinen Vortrag, «Ihnen, Hochgeschätzte Herren, eine Nachricht von den in unserer Nähe seit einigen Jahren zur Verfertigung genauer Charten vorgenommenen trigonometrischen Messungen mitzutheilen, welche sich auf eine Standlinie gründen, deren genaue Messung eine der letzten Arbeiten der früher bestandenen Milit. Mathemat. Gesellschaft war, so finde ich es nicht überflüssig eine kurze Zusammenstellung der verschiedenen früheren Arbeiten zur Verfertigung von Charten der Schweiz voranzuschicken, welche aber nothwendig sehr unvollkommen sein muss, indem

---

<sup>1)</sup> Dasselbe ist mir durch die Freundlichkeit von Herrn Jakob Escher im Grabenhof aus dem Nachlasse des sel. Oberst Pestalozzi für die Sammlungen der Sternwarte zugekommen.

ich hier nur dasjenige berühre, was mir von wichtigern Charten bekannt war, und die noch ältern Charten von Maurer, welche in Holz geschnitten schon um das Jahr 1570 herauskamen u. s. w.<sup>2)</sup> gänzlich übergehe, um Ihre Geduld nicht allzusehr zu ermüden.

«Eines der unentbehrlichsten Hilfsmittel zu der einer jeden Regierung äusserst wichtigen Kenntniss dess Landes, welchem Sie vorsteht, ist eine genaue Charte davon, und da eine solche sowohl für Militairische Zwecke als Verwaltungs-Gegenstände durchaus nicht zu entbehren, und, wenn sie zuverlässig und genau ist, beynahe auf einen Blick mehr leisten kann, als man ohne dieselbe nur durch eine lange und Zeit und Mühe erfordernde Bereisung dess Landes in allen Richtungen erhalten kann, so ist es schon seit langem der Fall gewesen, dass jede wohl Organisirte Regierung ein solches Werk auf Unkosten dess Staats unternehmen liess. Und es mangelte auch in der Schweiz nicht daran, dass sowohl allgemeine oder geographische Charten entworfen, als auch geometrische Vermessungen in den verschiedenen Cantons auf Kosten der respectiven Regierungen vorgenommen wurden. Indessen geschah dieses insgemein nur aus finanziellen Rücksichten zur Versicherung und Bereinigung dess Zehend- und Grundzinspflichtigen Landes, weil man sich aus den alten Urbarien<sup>3)</sup> nicht mehr herauszufinden wusste, oder wenn solche zu einer Grenzberichtigung, einer Strassenanlage oder einem Wasserbau nothwendig waren, und zuweilen wurden solche einzelne Bruchstücke, in jedem Format und sehr

---

<sup>2)</sup> Joost Maurer oder Murer von Zürich (1530—1580), der auch als Glasmaler und Poet rühmlichst bekannt ist, gab in Holzschnitt theils eine «Eigentliche Verzeichnuss der Städten, Grafschaften und Herrschaften, welche in der Stadt Zürich Gebiet und Landschaft gehörig sind. Durch Josen Murer Burger zu Zürich A. 1566 gerissen», theils «Der uralten wyt bekannten Statt Zürich gestalt und gelägenheit, wie sy zu diser zyt in wäsen, uferissen und in grund gelegt, durch Josen Murer, und durch Christoffel Froschower zu Eeren dem Vatterland getruckt im 1576 Jar», von denen die letztere Arbeit noch jüngst durch Lithograph Hofer in Zürich reproducirt worden ist. — Feer hätte jedoch voraus die noch etwas ältere, und jedenfalls älteste in die Oeffentlichkeit gelangte Karte von ganz Helvetien und Rhätien erwähnen sollen, welche Sebastian Münster in Basel, auf Grund eines durch Glarean zur Einsicht erhaltenen Karten-Manuscriptes des hochberühmten Chronisten Egidius Tschudi, seiner Ausgabe der «Geographia universalis Claudii Ptolemæi. Basileæ 1540 in fol.» beigab, und dann wieder in seiner berühmten «Cosmographia. Beschreibung aller Lender durch Sebastianum Munsterum. Basel 1544 in fol.» wiederholte.

<sup>3)</sup> Die alten Grundbücher, in welchen die urbaren und darum zinspflichtigen Aecker und Grundstücke eingetragen waren.

verschiedenen, oft sehr unzuverlässigen Maassstäben von Schritten, Schuhen, Klaftern etc., und bald mit Astrolabien, Menseln oder Boussolen aufgenommen, späterhin von einem Liebhaber, einem gewesenen Militär u. s. w. zu einer ganzen Cantonscharte zusammengetragen, — die mangelnden Stücke wieder auf eine andere Art ausgemessen, oder nach dem Augenmaasse ausgefüllt, und so zusammengehängt. Der ganze Raum war nun freylich ausgefüllt; aber man kann sich wohl vorstellen wie wenig Genauigkeit in den Distanzen und der wahren Lage der Oerter gegeneinander herauskommen konnte. In der Folge konnten freylich manche der gröbsten Fehler an Ort und Stelle verbessert, aber die Laage der Hauptörter ohne genauere Messungen nie berichtigt werden, weil die Sache vom Anfange an verkehrt angegriffen worden, und man immer von dem Detail zum Ganzen fortgieng, anstatt erst die Laage der Hauptgegenstände gegen einander auf die einzig mögliche Weise durch grosse Dreyecke zu bestimmen, und die detaillirten Messungen in die einmal festgelegten Hauptpunkte einzupassen. — Was nun bey der Verzeichnung einzelner Bezirke oder Cantone so schlecht ausfallen musste, geschah noch in viel höherem Grade, wenn man hieraus ganze Länder zusammentrug.

«Unser Mitbürger, der für sein Zeitalter gewiss grosse Scheuchzer,<sup>4)</sup> welcher mit den mannigfaltigen Fächern aller nützlichen Wissenschaften vertraut war, und die Schweiz nach allen Richtungen als Naturforscher durchreist hatte, fühlte den Mangel guter Charten von der Schweiz in einem solchen Grade, dass er den Entschluss fasste durch eine neue Bearbeitung aller Ihm bekannten oder zugänglichen Materialien eine neue Charte der ganzen Schweiz zu entwerfen. Eine herculische Arbeit! Denn, was in ebenen Ländern, wo man von jedem Kirchthurme aus die ganze Ebene auf grosse Fernen übersehen und eine Menge Alignements der hinter einander liegenden Oerter ziehen kann, leicht ist, war in unserm durch die höchsten Gebürge unterbrochenen und durchzogenen Vaterlande unmöglich. Hier hätten hinlängliche Längen- und Breitenbestimmungen allein über die gegenseitige Laage der wichtigsten Punkte an den Gränzen der Schweiz und in Ihrem Innern einiges Licht ver-

---

<sup>4)</sup> Joh. Jakob Scheuchzer von Zürich (1672—1733), Professor der Mathematik und Physik, Stadtarzt und Chorherr. Ich verweise vorläufig für diesen verdienten Mann, und seinen ebenfalls ausgezeichneten und ihm nach seinem Tode folgenden Bruder Johannes Scheuchzer (1684—1738) auf Bd. 1 meiner «Biographien», hoffe aber später einmal über sie und ihre geographischen Arbeiten nähern Bericht erstatten zu können.

breiten können. Allein wenn man die Instrumente und Hilfsmittel der damaligen Zeit in Betrachtung zieht, und weiss, das in der ganzen Schweiz nicht einmal 4 oder 5 Orte nach Ihrer Länge und Breite mit hinreichender Genauigkeit bestimmt waren, und dass, um die Bestimmungen zu machen, und die Instrumente dazu anzuschaffen, ein königlicher Aufwand erforderlich gewesen wäre, so kann man sich leicht denken, dass ein solches Unternehmen weit über die Kräfte eines blossen Liebhabers ohne alle Unterstützung von dem Staate selbst gehen musste. Seine Charte <sup>5)</sup> konnte also nichts anderes als ein Zusammentragen der vor Ihm bekannten und eine vorläufige Verbesserung der grössten und auffallendsten Fehler seyn, wozu Ihm seine vielen Reisen allerdings Gelegenheit gaben. Allein mit allem guten, was diese neue Bearbeitung hatte, blieben Ihr noch unendlich viele Fehler übrig, von denen wir selbst in unserer Zeit nach einem verflossenen Jahrhunderte keine völlige Kenntniss und noch weniger die Mittel besitzen Sie zu verbessern. — Diese Charte ist indessen seit dieser Zeit her bis auf wenige Jahre hin diejenige Generalcharte gewesen, welche durch vielfache Nachstiche in mancherley Format allgemein verbreitet und mit wenigen Abänderungen immer copiert worden. <sup>6)</sup> Endlich hatte ein wohlthätiger und reicher Privatmann, der verstorbene Herr Meyer in Aarau <sup>7)</sup> den Entschluss gefasst nach dem Vorbilde der von dem sel. General Pfyffer <sup>8)</sup> unternommenen körperlichen Darstellung der gegen die

---

<sup>5)</sup> Sie erschien zuerst 1712 in 4 Blättern unter dem Titel « Nova Helvetiæ tabula geographica », gestochen von Joh. Heinrich Huber und Emanuel Schalch, — soll aber 1765 nochmals aufgelegt worden sein.

<sup>6)</sup> Sie wurde nach Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte von Peter Schenk in Amsterdam und Andern förmlich nachgestochen, — von Guillaume De l'Isle für seine 1715 und später herausgegebene « Carte de Suisse » stark benutzt, — von Tobias Mayer für das Homann'sche Karten-Institut in Nürnberg verjüngt nachgebildet, — und noch von Pfarrer Gabriel Walser zu Bernegg (1695—1776) seinem 1770 erschienenen Schweizer-Atlas wenigstens zu Grunde gelegt.

<sup>7)</sup> Vater Joh. Rudolf Meyer von Aarau (1739—1813), dem auch die Kantonsschule in Aarau ihre Gründung verdankt. Vergleiche Note 9.

<sup>8)</sup> Franz Ludwig Pfyffer von Luzern (1715—1802), dessen circa 180 Quadratstunden der innern Schweiz umfassendes, 246 Quadratfuss haltendes Relief als erste Arbeit solcher Art mit Recht noch jetzt in Luzern bewundert wird, — und Gott Lob nicht in Paris bewundert werden muss, wohin es zur Zeit der « Befreyung der Schweiz (nämlich von allem Schönen, Nützlichen und Kostbaren, dessen man nur irgendwie habhaft werden konnte) » beinahe gewandert wäre.

Mitte der Schweiz liegenden Gebürge nach einem kleineren Maassstabe ein Modell der Gebirgsgegenden der ganzen Schweiz ausführen zu lassen, und dieses forderte auch vor Allem aus eine neue topographische Chartre derselben, welche nothwendig der Verfertigung der Landform vorausgehen musste. Allein sie wurde einem Manne, Weiss von Strassburg, übertragen, welcher diesem Geschäfte nicht gewachsen war, und sich erst während der Arbeit bilden musste, und welcher auch, wenn er alle ihm hiezu nöthigen Kenntnisse gleich anfangs besessen hätte, ein solches Unternehmen allein nie hätte ausführen können.<sup>9)</sup> Indessen wurde doch während etwa 10 oder 12 Jahren eine neue Chartre von der ganzen Schweiz zusammengebracht, welche zuerst eine ungleich bessere und getreueere Darstellung dess Zusammenhanges der Gebürge gab, und vorzüglich vieles Licht in das Chaos der älteren Scheuchzerschen Chartre verbreitete, da manche Gebürgsgegend nach Localkenntniss entworfen, auch zuweilen durch einige neue Breitenbestimmungen verbessert wurde; aber dessen ungeachtet sind mehrere Gegenden dem Verfasser selbst ganz unbekannt geblieben, und er musste nothwendig schlechte Chartren dabey zum Grunde legen, und konnte Sie nur durch eine mehr Naturgemässe Zeichnungsart brauchbarer machen; allein wenn er nur sorgfältig alle guten Subsidien benutzt hätte, so würden dabey noch manche Fehler vermieden geblieben seyn. Mit allen Mängeln wird indessen dieses Werk<sup>10)</sup> noch so lange überaus schätzbar bleiben bis nach und nach durch genaue Trigonometrische Messungen die

---

<sup>9)</sup> Heinrich Weiss (Strassburg 1759? — Freiburg [im Breisgau 1826) war zur Zeit, wo ihn Meyer anstellte, mehr Zeichner als Geometer, — arbeitete sich aber nach und nach doch ziemlich in die Methoden des Aufnehmens hinein, — hatte später als französischer Genie-Officier bei den Vermessungen in Frankreich, Bayern, der Schweiz etc. gute Stellungen, — machte auch die meisten Feldzüge der französischen Armee mit, — nahm dann mit Oberstlieutenants-Rang seine Entlassung, und verlebte seine letzten Jahre zu Freiburg im Breisgau, wo er für die Herder'sche Buchhandlung einen Atlas von Europa und einen Spezialatlas von Deutschland bearbeitete. Immerhin sind die besten Theile des Meyer'schen Atlases nicht ihm, sondern dem Ingenieur Joachim Eugen Müller von Engelberg (1752—1833) zu verdanken, — demselben, der das schöne Relief der innern Schweiz verfertigte, welches eine der Hauptzierden der Stadtbibliothek in Zürich bildet. Ich hoffe später einlässlich über Meyer, Müller und ihre topographischen Arbeiten eintreten zu können, und verweise einstweilen auf die in Bd. 2 meiner «Biographien» gegebene Darlegung.

<sup>10)</sup> Vergl. für dasselbe vorläufig die einlässliche, «Zürich, den 26. Dezember 1802» datirte Kritik in Bd. 7 und 8 von Zachs Mon. Corresp., oder auch die in Bd. 2 meiner «Biographien» daraus gegebenen Auszüge, sowie Note 9.

Mängel nicht nur aufgedeckt sondern zugleich auch verbessert werden. Ohne solche Messungen ist dieses aber nicht möglich. Wir verdanken also wirklich unsere besten General- und topographischen Charten dem Fleiss und der Freygebigkeit von unserm grossen Scheuchzer und dem patriotischen Menschenfreunde Herrn Meyer.

«Indessen sind, theils während diesem Zeitraume, theils vor- und nachher, einige kleinere Landstriche mehr und weniger vollkommen vermessen und gezeichnet worden: Schon zu Ende dess XVII. Jahrhunderts wurde eine sehr detaillirte Charte vom Canton Zürich durch einen, für die damalige Zeit gewiss sehr geschickten Landmesser Gyger, <sup>11)</sup> und eine ähnliche von dem Ingenieur Peyer vom Canton Schaffhausen <sup>12)</sup> aufgenommen und wenigstens theilweise auf Vermessungen gegründet, und die selbigen können auch bey vollkommneren Arbeiten mit Nutzen gebraucht werden. — Ein anderer Landmesser Nötzli verfertigte auch eine Charte von dem Thurgau, welche noch weniger genau als die Gygersche seyn mag, aber doch wegen der detaillirten Angabe aller Dörfer sehr brauchbar ist. <sup>13)</sup> Indessen fehlt diesen, wie allen ältern Charten, eine richtige Verzeichnung der Gestalt dess Landes in Rücksicht auf Berge und Thäler; auch ist uns nichts hinterlassen worden, was über die Art Ihrer Auf-

---

<sup>11)</sup> Die von Conrad Gyger von Zürich (1599—1674), der nebenbei zu den bedeutendsten Glasmalern zählte, 1668 vollendete, wahrscheinlich auf ein mit einem Astrolabium aufgenommenes Dreiecksnetz gegründete, und auch durch ihre Terrainzeichnung ganz ausgezeichnete Karte des Zürichgebietes ist wohl den besten kartographischen Leistungen des 17. Jahrhunderts beizuzählen, und sie zeigte bei einer in der Mitte der 40er Jahre von Denzler und mir vorgenommenen Vergleichung mit den damaligen neuen Aufnahmen eine ganz überraschende Genauigkeit. Sie wurde durch seinen Sohn Georg unter dem Titel «Nova descriptio Ditionis Tigurinae Joh. Conradus Gygerus P. delineavit, Joh. Georgius Gygerus F. in aes incidi curavit per Joh. Meyerum A. 1685» in verjüngtem Maassstabe herausgegeben, — sie selbst bildet gegenwärtig die schönste Zierde des topographischen Büreaus des Cantons Zürich. — Vergl. für mehreren Detail Bd. 2 meiner «Biographien.»

<sup>12)</sup> Joh. Heinrich Peyer von Schaffhausen (1621—1690). Seine Karte erschien unter dem Titel: «Das Schaffhausergebiet, sammt den Grenzen und umliegenden Orten» im Jahre 1685 in 4 Blättern.

<sup>13)</sup> Die von Joh. Nötzli von Zürich, der 1753 zu Weinfeldern starb, verfertigte Karte liegt in den Archiven zu Frauenfeld. Schon vor ihm soll der aus Würzburg gebürtige, nach Uebertritt zum Protestantismus erst in Zürich niedergelassene, später in Kehrsatz bei Bern eingebürgerte, und schliesslich 1775 in Baireuth verstorbene Adam Rüdiger eine gute Karte des Thurgaus geliefert haben.



nahme ein gehöriges Licht verbreitet, und uns in den Stand setzt über Ihre Zuverlässigkeit ein begründetes Urtheil zu fällen. Von dieser Art sind wohl auch mehrere Charten von den ebneren Theilen der Schweiz in den Cantonen Bern und dem Aargau verfertigt worden. Ferner wurde im Jahre 1782 von Herrn Pfarrer Schneider von Schüpfen im Entlibuch eine sehr detaillirte Specialcharte dess Entlibuchs mit Bergzeichnung à vue d'oiseau herausgegeben,<sup>14)</sup> welche gewiss zu den ersten, nach der besseren Manier gezeichneten Charten gehört, deren inneren Wehrt oder Genauigkeit ich indessen nicht beurtheilen kann.<sup>15)</sup> — Von grösserer Vollkommenheit erschien zuerst Mallet's Charte de la Suisse Romande,<sup>16)</sup> und zeichnete sich durch eine zweckmässigere Darstellung der Erdoberfläche sowohl, als durch genauere Bestimmung der Hauptpunkte durch trigonometrische Messungen aus; doch sind mir auch hievon keine genaueren Umstände bekannt. — Eine mit ungemeinem Fleiss und dem allergrössten Detail aufgenommene Charte von einem Herr Roverea<sup>17)</sup> von

---

<sup>14)</sup> Joseph Xaver Schnyder von Wartensee aus Luzern (1750—1784) war Pfarrer zu Schüpfheim. Seine zwei, 1780 und 1782 von Joh. Clauser in Zug gestochenen «Topographischen Tabellen» sind nicht auf neue Messungen gebaut, sondern nach Augenmaass verbesserte Reproduktionen der ältern Karten von Scheuchzer, etc.

<sup>15)</sup> Hier hätten auch die Karten erwähnt werden sollen, welche der durch seine Kander-Correction in den Jahren 1711/12 verdiente, etwa 1721 in Amsoldingen verstorbene Zürcher-Ingenieur Samuel Bodmer um 1710, und der durch seine «Histoire de la confédération helvétique» bekannte Bernerische Landvogt Alexander von Wattenwyl (1714—1780) etwas später, vom Canton Bern verfertigten, — der Raths-Substitut Daniel Bruckner von Basel (1705—1781) im Jahre 1766 durch den ausgezeichneten Kupferstecher Christian von Mecheln aus Basel (1737—1817) vom Canton Basel stechen liess, — der Neuenburgische Ingenieur David-François de Merveilleux (165.—1712), welcher sich namentlich 1691 bei der Belagerung von Namur auszeichnete, im Jahre 1694 unter dem Titel «Carte géographique de la Souveraineté de Neuchâtel et Valangin» herausgab, — etc.

<sup>16)</sup> Henri Mallet von Genf (1727—1811) publicirte diese Karte, welche er unter dem Schutze und mit Unterstützung der Bernerischen Regierung aufgenommen hatte, 1781 in 4 Blättern. Schon 5 Jahre vorher hatte er eine ebenfalls sehr geschätzte «Carte des environs de Genève» herausgegeben, — während dagegen eine spezielle und sorgfältige Aufnahme, welche der Astronom Jacques-André Mallet von Genf (1740—1790) ungefähr gleichzeitig mit Hilfe seines damaligen Schülers und spätern Nachfolgers Marc-Auguste Pictet (1752—1825) vom Genfersee machte, nie erschienen sein soll.

<sup>17)</sup> Isaac Gamaliel de Roverea war muthmasslich von Vevey gebürtig, — half dem Ingenieur Jean-Christophe Fatio, auf welchen ich später einmal zurückzukommen hoffe, bei seiner zwar nicht gerade sehr vorzüglichen, z. B. von Spon benutzten Karte des Genfer-

der ehemaligen Landvogtey Aigle, deren Aufnahme mit dem Messtische ver-  
richtet wurde, hat der verstorbene Herr Berghauptmann Wild in Bex dem  
Publicum in einer Reduction in seinem Werke: *Essai sur la montagne  
salifère du gouvernement d'Aigle* bekannt gemacht, und ihre Orientir-  
ung nach Astronomischen Beobachtungen hinzugefügt; <sup>18)</sup> aber so schön die-  
selbe auch ausgearbeitet ist, so scheint es doch nach der beygefüzten Notiz,  
dass selbige in der Entfernung der Bergspizen und der wahren Laage der  
Oerter nicht ganz zuverlässig sey, weil Ihr ein trigonometrisches Nez fehlt.

«In dem Jahr 1795 hatte ein reicher, und seinen Reichthum vorzüglich  
zum Nutzen seines Vaterlandes anwendender Mann, der Herr Laurenz Kuster  
in Reineck, <sup>19)</sup> den schönen Gedanken gefasst eine genaue Charte dess Rheintals  
nicht nur fertig zu stellen, sondern auch durch den Stich bekannt zu machen. Diese  
Charte wurde mir zu fertigen anvertraut, und ich gab mir alle Mühe sel-  
bige so genau als möglich und als es die Umstände erlaubten, auszuführen.  
Alle Kirchthürme und viele Bergspitzen sind durch ein zusammenhängendes  
Netz von Dreyecken verbunden, deren Winkel mit einem 7zölligen Spiegel-  
sextanten gemessen, und alle auf den Horizont reduciert wurden. Allein die  
Reduction auf das Centrum der Stationen wurde als unbedeutend, wie ich  
glaubte, unterlassen, und hieraus sowohl, als aus der schlechten Laage meh-  
rerer Dreyecke, wozu mich die Laage dess Landes und der damals ausgebrochene  
Krieg zwischen den Franzosen und den Oestereichern auf der rechten Rheinseite  
im Voralbergischen zwang, lässt sich vermuthen, dass die trigonometrischen

---

Sees, — wurde 1725 Director der Salzwerke von Bex, wo er die Mine du Bouillet eröff-  
nete, — verwandte nebenbei die Jahre 1734/44 zur Aufnahme der erwähnten Karte, — und  
starb etwa 1766, zum Nachfolger in Bex seinen Sohn François erhaltend, der bisdahin  
Director der Salzwerke in Gerabronn gewesen war, während ein zweiter Sohn, der Vater  
des aus der Revolutionszeit bekannten Oberst Ferdinand Roverea, in Vevey lebte.

<sup>18)</sup> Ich hoffe auf Franz Samuel Wild von Bern (1743—1802) und seine Messungen,  
vorläufig dafür auf Bd. 2 meiner « Biographien » verweisend, später zurückzukommen, und  
erwähne hier nur noch einerseits, dass die erwähnte Reduction durch Joh. Samuel Gruner  
von Bern (1766—1824), der damals Practicant bei Wild, später Mitschüler von Alex. von  
Humboldt und Leopold von Buch bei Werner in Freiberg, und unter der Helvetik Ober-  
Berghauptmann war, ausgeführt wurde, — und andererseits, dass Henri-Abram Exchaquet  
von Aubonne (1742—1814), später Director der Schmelzhütten in Servoz, nach jener Karte  
das schöne Relief von Aigle anfertigte, welches man auf dem Berner-Museum sieht.

<sup>19)</sup> Jakob Laurenz Custer (1755—1828), später kurze Zeit helvetischer Finanzminister.

Distanzen nicht aller Orten die Genauigkeit haben mögen, welche man mit bessern Instrumenten und unter günstigeren Umständen erreicht hätte. Der topographische Detail wurde nach den vielen trigonometrisch bestimmten Punkten mit möglichster Genauigkeit eingetragen, und, um dem Ganzen den Maassstab zu geben, eine hinlänglich grosse Basis auf dem Ried zwischen Wydnau und Kriesseren gemessen, und die ganze Arbeit mit einem meiner Schüler, und der gefälligen Hülfe dess Herrn Hofrath Horner <sup>20)</sup> in Rücksicht auf astronomische Beobachtungen, in Zeit von drei Monaten gänzlich beendigt, und in Rücksicht auf das topographische Detail einer sorgfältigen Prüfung unterworfen, — auch von zwei Punkten, dem Schloss Grünenstein und Rheinek die geographische Breite, und von dem ersten auch die Länge durch direct astronomische Beobachtungen bestimmt, da eine Verfinsterung dess ersten Jupiterstrabanten im Schloss Grünenstein und zu Berlin beobachtet wurde. Dieses war also wohl die Erste Arbeit, welche in der Schweiz nach der eigentlichen Trigonometrischen und Astronomischen Methode unternommen wurde, und deren, wenn auch nicht ganz die Forderungen der Wissenschaft erfüllende Ausführung mich heute noch bey der Erinnerung mit lebhaftem Vergnügen erfüllt. <sup>21)</sup> — Seit dieser Zeit wurde indessen von Herrn Osterwald in Neufchatel eine Charte dieses Cantons aufgenommen und gezeichnet, welche wohl in aller Absicht das beste ist, was man von einer Gebürgscharte noch bis auf den heutigen Tag kennt, und woran bey der grossen Genauigkeit der Grundbestimmungen eine so vorzügliche Darstellung der Erdoberfläche in der Auszeichnung, und ein so reiner Stich stattfindet, dass sie gewiss als ein Muster ähnlicher Karten angesehen werden

---

<sup>20)</sup> Horner, für den unter Anderm auch Note 36 zu vergleichen ist, war damals noch wohlbestallter Pfarrvicar zu Neuforn.

<sup>21)</sup> Custer liess Feer's Karte durch Lips in Kupfer stechen, und mit der nach seinem Auftrage durch Ambühl bearbeiteten «Geschichte des Rheinthaales. St. Gallen 1805» erscheinen. Feer selbst gab dagegen seiner Abhandlung «Ueber die trigonometrische und astronomische Vermessung des Rheinthaales in der Schweiz (Zach. Geogr. Ephemeriden Bd. 3, pag. 350—359 und 462—472) nur eine Reduction bei. — Der Augsburgische Landgeometer Ambros Ammann schrieb am 25. Januar 1798 an Zach (v. Geogr. Eph. Bd. 1, pag. 356), dass seine Triangelreihe nunmehr mit denjenigen von Feer und Bohnenberger verbunden sei, und fügte bei: «Herr Feer ist ein sehr braver, thätiger und offener Mann; er hat mir ohne Anstand alle seine Triangel zugeschickt, woraus ich seinen Fleiss und seine Geschicklichkeit beurtheilen konnte.»

kann, und kaum von irgend einem ähnlichen Kunstprodukt übertroffen wurde.<sup>22)</sup>

«Man muss gestehen, dass es zur Ehre unsers Vaterlandes dient, dass wir solche Unternehmungen bisher mehrentheils dem Patriotischen Eifer von Privatleuten, ohne dass irgend ein Interesse dabey zum Grunde lag, zu verdanken haben, da eine mit so vieler Mühe und Kosten verbundene Arbeit wie die genaue trigonometrische und geometrische Aufnahme eines kleinen Theils der Schweiz wohl nie keinen Gewinn abwirft, welcher die damit verbundenen Auslagen dekt. — Diese Ursachen bewogen auch unsere früher bestandene und nun unter glücklichen Auspicien wieder hergestellte Gesellschaft an der Verbesserung der weiter oben erwähnten Gyger'schen Charte nach ihrem besten Vermögen zu arbeiten, und wir verdanken Ihrem Eifer mehrere umgearbeitete Stücke derselben. Allein das Bedürfniss ein genaues trigonometrisches Nez über den Canton zu verbreiten, wurde bey solchen Arbeiten lebhaft gefühlt, und man fieng an bey den Reisen in dem Canton herum auf den Ehemaligen Hochwachten und andern ausgezeichneten Anhöhen mit freylich sehr unvollkommenen Instrumenten, welche die Physicalische Gesellschaft oder verschiedene Mitglieder derselben besassen, Winkel zu messen; aber Sie hatten noch keinen Zusammenhang, und man sah auch immer mehr die Unvollkommenheit der Werkzeuge ein. In der Hoffnung diesen Hinternissen in der Folge abhelfen zu können, entschloss man sich eine der unentbehrlichsten Vorarbeiten, nemlich die Messung einer Standlinie vorzunehmen, weil dieses nur mühsam und zeitraubend war ohne einen kostbaren Apparat zu erfordern. — Es wurden mehrere Untersuchungen gemacht um den schiklichsten Ort zu einer solchen Standlinie aufzufinden, und endlich bestimmte man dazu eine Linie, welche von der Fraumünsteramts-Scheune im Kreuel gerade auf den Kirchthurm in Weiningen zugeht, und deren unteres Ende unweit dess Spitalgutes im untern Hard liegt. — Die Beschreibung dieser Operation und der dabey gebrauchten Methode,<sup>23)</sup> sowie der lange nach Ihrer Beendigung davon gemachte Gebrauch,

---

<sup>22)</sup> Vergl. vorläufig für Jean-Frédéric Osterwald von Neuenburg (1773—1850) und seine Karte Bd. 3 meiner «Biographien», — auch Professor Bernhard Studer's «Geschichte der physischen Geographie in der Schweiz. Bern 1863 in 8<sup>o</sup>», ein Werk, dem ich auch mehrere der oben über Rüdiger, Schnyder, etc. gegebenen Notizen entnommen habe.

<sup>23)</sup> Die schon 1794 planirte Basismessung wurde 1797 mit 20füssigen Stangen von Tannenholz, welche Feer mit seiner Copie der Liesganig'schen Toise (vergl. Note 37) verglichen hatte, vorgenommen, und ergab nach Reduction auf die Meeresfläche 1738,490 Toisen.

sowohl als mehrere Prüfungen Ihrer Genauigkeit <sup>24)</sup> werden mir die Veranlaassung geben noch mehrere mahle Sie, Hochgeschätzte Herren, davon zu unterhalten, wenn es Ihnen gefällig ist mir Ihre Aufmerksamkeit zu schenken.»

Da Feer bis zu seinem Lebensende zu den thätigsten Mitgliedern der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich gehörte, so ist kaum zu bezweifeln, dass er dem eben mitgetheilten, höchst werthvollen, und seine mit seltener Bescheidenheit gepaarte Sachkenntniss auf's Schönste erweisenden Vortrage wenigstens noch Einzelne der versprochenen Ergänzungen folgen liess. Diese spätern Vorträge scheinen sich jedoch nicht erhalten zu haben, und würden wahrscheinlich auch, wenn es sogar der Fall sein sollte, für den vorliegenden Zweck als Detailbeschreibungen geodätischer Operationen nicht einmal passen. <sup>25)</sup> Dagegen mag noch eine kurze biographische Skizze des trefflichen Mannes folgen: <sup>26)</sup>

Johannes Feer wurde am 3. Januar 1763 zu Rheineck geboren, wo sein von Zürich stammender Vater damals als Pfarrer stand, — verlor diesen jedoch schon im folgenden Jahre, und wurde nun von einem Bruder seiner Mutter, dem Landschreiber Hans Conrad Vögeli in Bremgarten, einem mit allen Wissenschaften vertrauten und überhaupt als «sehr feiner Kopf» taxirten Mann, wie an Kindesstatt aufgenommen und musterhaft erzogen. «In Ansehung des Körpers ward vornehmlich auf Reinlichkeit, auf gesunde aber schlechte Nahrung, und bequeme leichte Kleidung gesehen», schrieb Vögeli am 3. Juni 1775 an seinen Freund Jetzler in Schaffhausen, <sup>27)</sup> welchem er den damals 14jährigen Knaben, der für Mathematik grosses Interesse zeigte und gar begierig war einige ihm bisdahin nur vom Hörensagen her bekannte

---

<sup>24)</sup> Vergleiche das unten darüber Gesagte und Note 58.

<sup>25)</sup> Das zur Erläuterung absolut Nothwendige ist überdiess schon oben in Note 23 mitgetheilt worden.

<sup>26)</sup> Ich benutze dafür zunächst das über Feer im ersten Bande meiner «Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz (Zürich 1858)» Gesagte, — sodann einiges seither gesammelte Material.

<sup>27)</sup> Vergleiche für diesen vortrefflichen, um seine Vaterstadt, z. B. durch Stiftung eines Waisenhauses, hochverdienten Mann, der sich durch eisernen Fleiss vom Kürschner zum Stadtbaumeister, Professor der Mathematik und geachteten Gelehrten aufschwang, Band 2 meiner «Biographien.»

Instrumente in natura zu sehen, auf einige Wochen zuschickte; «frische Luft und Wasser wurden äusserlich und innerlich sehr freigebig applicirt, und die Glieder nach Proportion des Alters und der Kräfte fleissig geübt. Diess alles geschah mit dem erwünschtesten Erfolge, und der sonst zarte und schwächliche Bau des Knäbchens gewann dabei immer mehr und mehr Festigkeit..... Am wichtigsten und heiligsten war mirs, dem jungen Knaben einen freudigen Gehorsam, Gewissenhaftigkeit, Liebe zur Wahrheit und Arbeitsamkeit zur habituellen Lust zu machen, und meine Bemühungen sind, Gott sei Dank! nicht fruchtlos gewesen. Trachte immer dahin, sage ich ihm, dass du ein rechtschaffener und nützlicher Mann werdest, und achte es nicht, dass du nicht schimmerst, und von Thoren nicht gepriesen wirst.» — Jetzler fand grosses Wohlgefallen an dem ebenso bescheidenen, als talentvollen und kenntnissreichen Knaben, und für den jungen Feer war der Aufenthalt bei ihm so angenehm und fördernd, dass er seinen Besuch im folgenden Frühjahr nochmals wiederholte, und sich wieder ein Jahr später schon befähigt fühlte mit durch Jetzler auf seine Bitte hin besorgten Instrumenten, einem Messtische und einer Boussole, praktische Uebungen zu beginnen. Diese gelangen ihm nach Kurzem ohne weitere Anleitung so gut, dass mehrere angesehene Zürcher, namentlich der durch seine Anlage der «Hohen Promenade» und andere Verschönerungen seiner Vaterstadt ein immerwährendes Andenken verdienende Schanzenherr Hans Caspar Fries, und der als Maler und Idyllendichter weitberühmte Rathsherr Salomon Gessner, glaubten grosse Hoffnungen auf ihn setzen zu können, und für ihn beim Rathe angemessene Unterstützung auswirkten, damit er sich im Auslande zu einem tüchtigen Architekten und Ingenieur ausbilden könne.

Feer ging wirklich im Frühjahr 1783 von Zürich ab, reiste über Augsburg und München nach Wien, wo er längere Zeit bei Scherffer, Hell, Jacquin, etc. den mathematischen und Natur-Wissenschaften oblag, — dann über Prag nach Dresden, wo er bei dem vortrefflichen Porträtmaler Graf aus Winterthur seinen Herzensfreund, den nachmals berühmten Pferdemaier Conrad Gessner, traf, sich der Aesthetik und der Architectur zuwandte, und viel mit Lambert's Freunde Ludwig Oberreit verkehrte, — nachher über Berlin nach Hamburg, und zur See nach Rouen, eine lebendige Anschauung von der Anwendung der Astronomie gewinnend, — hierauf nach Paris, wo er vielfache Gelegenheit fand seine theoretischen und praktischen Kenntnisse nach

jeder Richtung zu vervollständigen, und z. B. mit Messier <sup>28)</sup> und Lalande, wahrscheinlich auch mit dem grossen waadtländischen Ingenieur Perronet, <sup>29)</sup> bekannt wurde, — endlich über Strassburg nach Zürich zurück, wo er nach dreijähriger Abwesenheit wohlbehalten bei Mutter und Pflegevater eintraf, und auch seinen Gönner Fries noch in voller Thätigkeit fand. — Durch Letztern hatte er während seiner Abwesenheit wiederholt Berichte und Projekte an die Zürcherischen Behörden eingesandt, z. B. von Dresden aus ein Projekt zu einem neuen Kornhause, und diese waren mit seinen Erfolgen und Leistungen so wohl zufrieden, dass fast jeder solchen Sendung ein ansehnliches Geldgeschenk folgte, um weitere Reisen und Studien zu ermöglichen. Dass er auch mit der zärtlich besorgten Mutter und dem wackern Oheim in fortwährendem Verkehr geblieben war, versteht sich wohl von selbst, und ich kann nicht umhin noch einige Stellen aus Briefen derselben beizufügen. So schrieb ihm z. B. die Mutter einmal: «Fahre du nur immer in deinem Fleisse, und in allem was gut und einem tugendhaften Jüngling wohl anstehet, fort, so wird dich mein mütterlicher Segen, und mein inniges Gebet immer begleiten, und du wirst mir dereinst meine süsse Stütze und mein Stab sein.» Und der Oheim unter verschiedenen Malen: «Dein Brief ist mir, lieber Hans, wol zu Handen gekommen. Ich bin damit in Rücksicht auf die Schreibart und die hin und wieder eingestreuten Reflexionen nicht übel zufrieden. Jene ist ganz ungekünstelt und redet die Sprache der Natur, sie ist aber in verschiedenen Stellen, besonders in Absicht auf die Rechtschreibung und Interpunction allzu nachlässig, und diesen Fehler wirst du dir hoffentlich abgewöhnen wollen. Die Reflexionen zeigen, dass du deinen Gesichtspunkt unverrückt im Auge behältst, wie ich immer wünsche, dass du's thun sollst, — dass du die Menschen nicht flüchtig ansiehst,

---

<sup>28)</sup> Zach führt in seinen Geogr. Ephem. Bd. 1, pag. 246 der in einem Brief von Tralles an ihn enthaltenen Stelle: «In Zürich sind einige Personen, welche sich um die Geographie ihres Cantons verdient machen; Herr Feer, welchen Sie aus den berl. astron. Jahrbüchern vermuthlich schon kennen, verdient vorzüglich genannt zu werden,» — die Note bei: «Allerdings kenne ich Herrn Land-Ingenieur und Stadt-Architekten Feer in Zürich als einen geschickten Astronomen. Wie sehr bedaure ich es noch, dass ich die Ehre, seine persönliche Bekanntschaft im Jahre 1783 (?) in Paris zu machen, nur um einige Tage verfehlt hatte. Er reiste gerade zu derselben Zeit von Paris ab, als ich daselbst ankam; ich erfuhr diess wenige Tage nachher von Hrn. Messier, welcher mir viel von Hrn. Feer erzählte und mit sehr vieler Achtung von ihm sprach.»

<sup>29)</sup> Vergl. für ihn Bd. 4 meiner «Biographien.»

und ihnen den Puls ziemlich richtig befühlen kannst, und endlich dass Wien und seine Bewohner nicht in aller Absicht für dich taugen..... Es müsste dir lächerlich vorkommen, wenn ich dich bereden wollte, du seist für Zürich eine sehr wichtige Person.<sup>30)</sup> Nein, eigentlich zu reden, könnte, Gott sei Dank! Zürich noch immer feststehen, auch wenn du überall verloren gehen solltest; aber dass du — wofern du nur willst — gar brauchbar und nützlich werden kannst, ist auch wahr..... Du weisst dass ich vom Reisen nicht die gar hohen Begriffe habe, womit andere so gross thun. Nicht als ob ich den Reisen allen Nutzen schlechtweg absprechen wollte, wenn man aber Aufwand, Unbequemlichkeiten, Gefahren, Zeitverlust und anderes gehörig erwägen will, so werden wir oft finden, dass die wenigen Vortheile, die wir erhalten, theuer genug erkaufte sind, und dass wir oft auf unserer Stube mit mehr Bequemlichkeit und Nutzen hätten reisen können..... Sei keck, und wage es, in dieser verführerischen Welt gut zu bleiben! Setz' es sogar in Paris durch, was auch Narren oder Schurken drüber witzeln mögen.....»

Bald nach seiner Rückkehr nach Zürich erhielt Feer eine kleine Staatsanstellung als Ingenieur, in welcher er bei verschiedenen Bauten und Vermessungen, wohl namentlich auch zur Erleichterung des mehrgenannten Schanzenherr Fries verwendet wurde, — und die ihm ermöglichte 1790, nach dem Tode seiner Mutter, durch Verheirathung mit Regula Wisser, Tochter des Decan David Wisser zu Wiesendangen, sich einen eigenen Heerd zu gründen.<sup>31)</sup> — In die mathematisch-militärische Gesellschaft aufgenommen, hielt er an der Stelle des verstorbenen Hauptmann Conrad Römer eine Reihe mathematischer Vorträge, und auch die Naturforschende Gesellschaft zählte ihn bald unter ihre thätigsten Mitglieder.<sup>32)</sup> Namentlich erwarb er sich das Verdienst, das

---

<sup>30)</sup> Bezieht sich auf eine Stelle in Polen, die Feer 1784 angeboten, aber von Vögeli nicht als annehmbar erfunden wurde.

<sup>31)</sup> Seine Frau erfreute ihn mit zwei Kindern: Elisabetha (1794—1867), welche sich später als Blumen-Malerin bekannt machte, — und Johannes (1796—1830), der den Beruf des Vaters ergriff.

<sup>32)</sup> Die erste öffentliche Probe von Feer's wissenschaftlicher Thätigkeit scheint eine Note über «Eine besondere Methode die Parallaxen des Mondes in der Länge und Breite zu berechnen» gewesen zu sein, welche er unter dem 23. May 1785 an Bode nach Berlin schickte und von diesem in das 1785 erschienene «Astronomische Jahrbuch für 1788» aufgenommen wurde.



der letztern Gesellschaft zuständige, seit dem Tode des unglücklichen Pfarrer Heinrich Waser <sup>33)</sup> vollständig verwaiste, kleine Observatorium auf dem Karlsruhurm der Grossmünsterkirche <sup>34)</sup> wieder in Stand zu setzen und theils durch häufige eigene Beobachtungen, die namentlich eine genauere Ortsbestimmung bezweckten, <sup>35)</sup> neu zu beleben, — theils zu einer Pflanzstätte für junge Astronomen zu machen, aus der namentlich unser Johann Caspar Horner <sup>36)</sup> hervorgieng. — An die Vorträge, welche Feer der Naturforschenden Gesellschaft über die eben erwähnten Beobachtungen und ihre Resultate hielt, reihten sich sodann noch manche andere an, von welchen ich beispielsweise noch einen solchen über eine Reihe von hypsometrischen Bestimmungen, die er im Sommer 1787 mit einem Hurter'schen Reisebarometer erhalten hatte, <sup>37)</sup> — einen andern über das von der französischen Republik beschlossene metrische System, — einen dritten über seine 1795/1796 mit Amtmann Werdmüller ausgeführten Maass- und Gewichtsvergleichen, <sup>38)</sup> — etc., hervorheben will. Seiner schönen Arbeiten im Rheinthale vom Jahre 1796, und seiner Basis-

---

<sup>33)</sup> Vergl. für ihn z. B. Band 1 meiner «Biographien.»

<sup>34)</sup> Vergl. über dasselbe die von Zach auf pag. 245—247 des ersten Bandes seiner Geogr. Eph., gestützt auf Reise-Notizen Johannes III. Bernoulli vom Jahre 1792, gegebene Beschreibung, in welcher man unter Anderm liest: «Herr Feer ist ein sehr erfinderischer Kopf, ein guter Astronom, ein guter Baumeister, und ein sehr fertiger und geschickter Zeichner.»

<sup>35)</sup> Ich werde auf die betreffenden Bestimmungen bei einer spätern Gelegenheit zurückzukommen suchen.

<sup>36)</sup> Vergleiche für diesen vortrefflichen Mann, den ich jetzt und später noch wiederholt zu nennen haben werde, Bd. 2 meiner «Biographien.»

<sup>37)</sup> Einige derselben aus der Umgebung von Zürich theilte er später im Februar-Heft 1805 von Zach's Monatl. Corresp. (Bd. 11, pag. 172 u. f.) mit, zugleich eine trigonometrische Höhenbestimmung des Uetlibergs zu 1523,5 Zürcherfuss beifügend, welche er bei Anlass der Basismessung im Sihlfeld erhalten habe.

<sup>38)</sup> Feer fand damals unter Anderm, dass ein Zürcher-Kubikfuss Brunnenwasser bei 13° R. ein Gewicht von 51 Pfund 21,27 Loth besitze, und dass 1000 Zürcher-Pfund mit 1079,166 französischen Pfunden (poids de marc) übereinkommen. Den Zürcherfuss setzte er gleich 0,92632 Pariserfuss; er hatte für Erstern den Original-Fuss genommen, der 1785 auf Beschluss des Rathes im Zürcher-Schatz niedergelegt wurde, — für Letztern eine Copie, welche er persönlich 1783, mit Hülfe «des Doctor Gerstner von Prag,» auf der Wiener Sternwarte von der Liesganig'schen eisernen Toise genommen hatte. Vergl. Zach's Mon. Corresp. vom October 1803, Bd. 8, pag. 318 u. f.

messung im Sihlfelde vom Jahre 1797, an welche sich schon damals eine Triangulation anlehnen sollte, ist bereits oben einlässlich gedacht worden.

In diese gedeihliche Wirksamkeit, welche Feer in seiner Vaterstadt anfänglich fand, griff jedoch bald die einbrechende Revolution so störend ein, dass er schon im Frühjahr 1797 an Freund Oberreit nach Dresden schrieb, er sehe sich gezwungen eine Stelle im Auslande zu suchen. Er erhielt von ihm den Rath sich an Freyherr von Zach, Director der Sternwarte auf dem Seeberge bei Gotha, zu wenden, der ihn ja von einem frühern Besuche her und durch seine astronomischen Arbeiten schon kenne, und bei seinem grossen Einflusse leicht eine Stelle für ihn finden werde. Und in der That gelang es diesem trefflichen Manne,<sup>39)</sup> der wenige Jahre später auch für Horner wie ein Vater sorgte, ihm die sehr vortheilhafte Stelle eines Bauinspectors von Sachsen-Meiningen zu verschaffen. Feer reiste im Frühjahr 1798 zur Uebernahme dieser Stelle nach Meiningen, wurde vom Herzog sehr gut aufgenommen, und fand in allen Beziehungen einen so angenehmen, ihm z. B. auch Raum für astronomisch-geodätische Arbeiten gewährenden Wirkungskreis,<sup>40)</sup> dass er seiner Veränderung recht froh wurde, und im folgenden Jahre auch seine Familie nachkommen liess, — und zwar im Begleite seines ehemaligen Schüler's, Hans von Meiss,<sup>41)</sup> der ebenfalls durch die Revolution aus seiner Carrière geworfen worden, und nun froh war durch seinen frühern Lehrer eine Lehrstelle an der neuerrichteten Forstacademie in Dreissigacker zu erhalten. — Feer erwarb sich in Meiningen «theils durch seine gediegene Bildung und

---

<sup>39)</sup> Er empfahl offenbar Feer auch an Lalande; denn dieser schrieb ihm (vergl. Zach, Geogr. Eph., Bd. 1, pag. 609) im März 1798 nach Zach's Uebersetzung: «Sie empfehlen mir den Ingenieur Feer in Zürich; allein er hat nichts von unsern Armeen zu befürchten. Ich kenne den General Brune sehr gut; seine Frau ist meine Gevatterin. Er wird gewiss Alles für Feer thun. Brune ist ein gar würdiger Mann; es wird keine besondere Vorstellung wegen Feer nöthig sein, denn die Franzosen ziehen sich jetzt aus der Schweiz zurück, da die Oligarchie bezwungen ist.»

<sup>40)</sup> Vergl. z. B. pag. 399 u. f. von Zach's Bericht über die Vermessung von Thüringen in Bd. 10 seiner Monatlichen Correspondenz.

<sup>41)</sup> Im Jahre 1771 zu Teuffen geboren, starb er schon 1804 zu Meiningen im Feer'schen Hause, wo er in gesunden Tagen als Freund ein- und ausgegangen, und dann auf seinem Sterbelager verpflegt worden war. Junker Hans war ein jüngerer Bruder des noch bei Vielen in freundlichem Andenken stehenden Rathsherrn und Scharfschützen-Oberst Conrad von Meiss.

Arbeitsthätigkeit, theils durch seinen biedern Charakter und gesellschaftlichen heitern Sinn» <sup>42)</sup> allgemeine Anerkennung und Liebe: Herzog Georg schenkte ihm nicht nur in Geschäftssachen unbedingtes Zutrauen, — er war auch sonst gerne bei ihm gesehen <sup>43)</sup> wie überhaupt in den besten Kreisen der kleinen Residenz. Speziell befreundet war er unter Anderm mit dem um die Geschichte der Astronomie vielfach verdienten Inspector Schaubach, — ganz besonders aber mit Bibliothecar und späterm Hofrath Reinwald, und seiner Frau, welche bekanntlich die älteste Schwester des unsterblichen Friedrich Schiller war. Christophine Schiller, <sup>44)</sup> deren «frische süddeutsche Natur dem Schweizer, der wohl weniger zu Reinwald's trockenem Wesen gepasst hätte, sympathisch gewesen sein mag,» <sup>45)</sup> fand auch an Feer Gefallen, und wir verdanken ihrer kunstfertigen Hand sein an der Spitze dieser Blätter stehendes, von Allen die ihn noch persönlich kannten, als wohl gelungen bezeichnetes Bild. <sup>46)</sup> — Ausserordentlich angenehm war für Feer die Nähe von Gotha,

---

<sup>42)</sup> Es sind diess die von Herrn Archivrath Brückner in Meiningen in den von ihm vergl. Note 46, übersandten Notizen gebrauchten Worte.

<sup>43)</sup> Auch nach Feer's Abgange blieb er im herzoglichen Schlosse in freundlichem Andenken, und ist es noch; denn als in diesem Sommer der gegenwärtige Herzog Bernhard von den durch mich veranlassten Nachforschungen über Feer hörte, sagte er sogleich: «Den habe ich ja sehr gut gekannt! Ich sehe ihn vor mir und wollte ihn gleich malen,» — und fügte, als man ihm einwarf: «Ew. Hoheit waren ja noch nicht volle 6 Jahre alt, wie Feer von hier wieder wegzog,» noch zur Erklärung bei: «Aber wie ich mit meiner Mutter 1810 eine Reise in die Schweiz machte, war er dort unser Führer, begleitete uns auf den Rigi, u. s. w.» Vergl. Note 46.

<sup>44)</sup> Sie wurde 1757 IX 4 zu Marbach geboren, heirathete 1786 den Bibliothecar Reinwald in Meiningen, verwittwete 1815 ohne Kinder erhalten zu haben, und starb 1847 VIII 31 zu Meiningen. Vergl. für sie «Schiller und sein väterliches Haus. Von Ernst Julius Saupe. Leipzig 1851 in 8<sup>o</sup>.»

<sup>45)</sup> Es sind diess wieder die von Archivrath Brückner gebrauchten Worte. Vergleiche Note 46.

<sup>46)</sup> Dasselbe wurde von Zollinger, nach der noch vielfach vorhandenen, bald nach Feer's Tode von Brodtmann gefertigten Lithographie, gestochen. Wo das Originalbild hingekommen ist, habe ich bis zur Stunde nicht erfahren können: Da man mich versicherte, es habe sich in der Verlassenschaft von Feer's Tochter nicht vorgefunden, so vermuthete ich, es sei von der Verfertigerin später wieder an sich gezogen worden, und wandte mich darum nach dem Rathe von Professor Johannes Scherr an ihre Nichte, an Friedrich von Schiller's noch lebende Tochter, die Freifrau Emilie von Gleichen-Russwurm auf Greifenstein ob Bonnlanden bei Würzburg, — sie bittend mir sowohl über diesen

die es ihm möglich machte zuweilen Zach und Horner, deren Letzterer vom Frühjahr 1798 bis zum Sommer 1799 bei Ersterem als Assistent fungirte, auf dem Seeberge zu besuchen,<sup>47)</sup> und namentlich auch dem astronomischen Congresse beizuwohnen, welcher bei Gelegenheit einer Reise, die Lalande ohnehin zur Besichtigung der Ernestinischen Sternwarte «le plus beau et le plus utile observatoire qu'il y ait en Allemagne» machen wollte, nach dessen Wunsch auf August 1798 ausgeschrieben worden war.<sup>48)</sup> Eine von England ausgegangene Warnung «qu'un astronome français pourrait très-bien s'occuper d'autres révolutions que des révolutions célestes» verfiel im Allgemeinen nicht; denn ausser Zach, — Lalande, der überdiess seine die Astronomie ebenfalls pflegende Nichte Amélie Lalande-Harlay mit sich gebracht hatte, — Horner, der als Secretär des Congresses designirt war, — und den von Meiningen herbeigeeilten Freunden Feer und Schaubach, sah man da Seyffer aus Göttingen, — Gilbert und Klügel aus Halle, — Bode aus Berlin, — Köhler und Seyffert aus Dresden, — Wurm aus Nürtingen, — Daniel Huber aus Basel,<sup>49)</sup> — etc., und hätte allerdings auch Freiherr von Vega aus Wien gesehen,

---

Punkt, als wo möglich auch sonst über Feer's Aufenthalt in Meiningen weitem Aufschluss zu verschaffen. Frau von Gleichen antwortete mir umgehend unter dem 30. Mai 1872: «Sehr bedaure ich Ihre Wünsche betreffend die Frage Feer-Reinwald nicht erfüllen zu können, da zwar der Nachlass meiner Tante Reinwald auf mich übergegangen, aber das fragliche Bild nicht darunter war. Ich werde aber Ihre Wünsche nach Meiningen berichten, hoffe vielleicht dort Aufschluss zu erhalten.» Das gewünschte Bild fand sich nun leider auch in Meiningen nicht vor; dagegen ergaben sich durch die Bemühungen einer dortigen Freundin und des Herrn Archivrath Brückner die oben in den Noten 42, 43 und 45 verzeigten Beiträge.

<sup>47)</sup> Feer machte mit Zach eine Reihe von Versuchen über die Anwendbarkeit des Marienglases, die Zuverlässigkeit von Flächenbestimmungen nach der Wäge-Methode, etc. Vergl. Zach's Monatl. Corresp. I 174 u. f., III 241, etc.

<sup>48)</sup> Lalande wünschte ganz besonders in Gotha mit Bode, Schröter und Triesnecker zusammenzutreffen.

<sup>49)</sup> Die Einladung zum Congresse in Gotha hatte seinen Vater, Joh. Jakob Huber, der früher bei Bradley beobachtet, dann einige Jahre der Berliner-Sternwarte vorgestanden und seither in Basel theils beobachtet, theils sich über den Problemen der Aberration, Meereslänge, etc. fast «hintersinnet» hatte, plötzlich auf den Gedanken gebracht, an derselben Theil zu nehmen; allein, kaum in Gotha angekommen, war der alte Mann in Folge der ungewohnten Anstrengung erkrankt, und eine Leiche, ehe der herbeieilende Sohn anlangte, der auf diese Weise sodann zum Besuche der für ihn höchst interessanten Versammlung kam. Vergl. Bd. I meiner «Biographien.»

wenn diesem nicht aus übertriebener Aengstlichkeit von Oesterreich, und vielleicht veranlasst durch jene Warnung, der für die Reise nach Gotha verlangte Urlaub verweigert worden wäre.<sup>50)</sup> Ausserdem, dass fast jeder der Genannten etwas vorzuweisen hatte, so z. B. Zach einen Sternecatalog, Bode neue Sternkarten, Köhler ein Photometer und einen Selenostaten, Feer seine Karte des Rheinthalles, etc., und ein gemeinschaftlicher Ausflug auf den Inselsberg gemacht wurde, um die mitgebrachten Chronometer, Sextanten, etc., nach ihren Leistungen zu vergleichen, — hatten auch eine Reihe eigentlicher Sitzungen statt, die namentlich das wichtige Ergebniss zur Folge hatten, dass die Anwesenden Zusage gaben, die Einführung der mittlern Zeit, der neuen Maasse, und der Decimaltheilungen überhaupt allerorts zu befürworten. Schade, dass nicht schon damals die Umstände erlaubten, diesem ersten internationalen Congresse von Zeit zu Zeit andere folgen zu lassen.

Das Einzige, was Feer in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Meiningen drückte, waren die schlimmen Berichte aus dem theuern Vaterlande, mit dem er durch Correspondenz immer in Verbindung blieb. So schrieb ihm z. B. die Frau seines als Landschaftsmaler berühmt gewordenen Freundes Ludwig Hess am 27. März 1800 aus Zürich: «Der liebe Gott wolle sich des unglücklichen Vaterlands bald erbarmen! Die Freiheitsbringer — ich meine die gross- und vielmaulige Nation — ziehen den Leuten bald die Haut über die Ohren. Könnte man nicht Rumfortische Suppe kochen und hätte nicht Erdäpfel pflanzen gelernt, so wären schon viel tausend Arme vor Hunger umgekommen. Eine grosse wohlthätige Gesellschaft<sup>51)</sup> in hier sammelt milde Gaben, und speist daraus nun schon viele Wochen lang ganze Landgemeinden.» — Unter dem Eindrucke solcher Berichte schrieb er am 4. Juni 1801 aus Meiningen an den ihm befreundeten Hans Konrad Escher, unsern unvergesslichen Linthescher: Von mir selbst kann ich Ihnen so viel schreiben, dass ich gesund bin, mein gutes Auskommen und viele Geschäfte habe, dass ich aber immer es bedaure, dass mich die Umstände nöthigten, Zürich zu verlassen, wo ich so viel gute Freunde und ungleich mehr Unterstützung und

---

<sup>50)</sup> Lalande, dessen «Bibliographie astronomique» ich einen Theil des mitgetheilten Details entnommen habe, scheint Vega direct zur Reise nach Gotha aufgefordert zu haben, denn er sagt: «M. Vega avait été obligé, pour m'écrire, d'envoyer au ministre ma lettre et sa réponse.»

<sup>51)</sup> Die damals durch Dr. Hans Caspar Hirzel gestiftete Hülfs-gesellschaft.

Gelegenheit zur Fortsetzung meiner Liebhabereien als hier hatte. Indessen danke ich der Vorsehung, dass sie mich ein gutes Dach finden liess, als die Stürme mein Vaterland verheerten; mögen sich dieselben bald wieder legen, und die Sonne der Eintracht meine Landsleute wieder vereinigen » — Letzteres geschah rascher als Feer damals noch zu hoffen wagte, und wie Friede und Ordnung in der Heimat wieder einzogen, erwachte bei ihm, trotz seiner angenehmen und guten Stellung in Meiningen, eine starke Sehnsucht nach seinem lieben Zürich, so dass er grosse Freude hatte, als er von da gegen Ende des Jahres 1805 <sup>52)</sup> ganz unerwartet ein vom 14. Dezember datirtes, von Amtsbürgermeister Reinhard und Staatsschreiber Lavater unterzeichnetes Schreiben erhielt, das ihn auf die ehrenvollste Weise in die Vaterstadt zurückrief. « Durch einen uns von unserer Finanzcommission gemachten Antrag, » hiess es in demselben, « finden wir uns bewogen, an Euch den Zutruuensvollen Antrag und Ruf ergehen zu lassen, dass Ihr von Euerm gegenwärtigen Standpunkt Eure Entlassung nehmen und in Euere Vaterstadt zurückkehren möchtet, um dem hiessigen Canton in dem Amt eines Civilingenieur-Architekten und Fortifications-Directors, mit Euere vorzüglichen Kenntnissen, Erfahrungen und Einsichten zu dienen. — In der zuversichtlichen Voraussetzung, dass Ihr diesem unserem Ruf folgen werdet, — haben wir bereits festgesetzt und verordnet, dass Euch in diesem Verhältniss, nebst dem unentgeltlichen Genuss der bisher der Schanzenherrenstelle anectirt gewesenen Wohnung und Ausgeländes, ein jährliches Fixum von 1200 Schweizerfranken an Geld, und 20 Mütt Kernen und 20 Eimer Wein an Naturalien, zufliessen solle; bei welcher Bestimmung indess lediglich Euere vorzüglichen Eigenschaften, und die dem Vaterlande zu liebe zu machende Aufopferung Eueres dermahligen ansehnlichen Etablissement, ins Auge gefasst, und einer allfänglich reducierten Besoldungsbestimmung künftiger Inhaber keineswegs vorgegriffen worden. — Zugleich haben wir unsere Finanzcommission begwältiget Euch für die Reisekosten von Meynungen anhero, einen angemessenen Abtrag baar zufliessen zu lassen. » — Nach der beigegebenen « Pflichtordnung » hatte der Schanzenherr die Fortificationen zu beaufsichtigen, die Oberaufsicht über den Strassen-, Brücken- und Wasserbau zu führen, die für nöthig erachteten Augenscheine vorzunehmen, alle in sein Fach einschlagenden Projecte und Gutachten

---

<sup>52)</sup> Sein alter Gönner Fries war am 26. Juni 1805 mit Tod abgegangen.

auszuarbeiten, und endlich der Regierung zu allen Arbeiten, welche in die höhere Mathematik einschlagen, wie z. B. in Landesvermessungen, etc. bereit zu stehen.» — Feer zögerte nicht diesem ehrenvollen Rufe, über welchen er am 14. Juni 1807 nachträglich an Freund Horner nach Petersburg schrieb: «Dieser Ruf, den ich gar nicht gesucht, und nie daran gedacht hatte, musste mich freuen, und auch in Meiningen machte er mir Ehre; man entliess mich ungern und bezeugte mir bis ans Ende sehr viele Freundschaft,» — bald möglichst Folge zu leisten, langte schon im April 1806 in Zürich an, und hatte sich bald in seinen neuen Geschäftskreis eingelebt, der in gewöhnlichen Zeiten eben nicht gerade grossartig war: Als Schanzenherr hatte er eine Anzahl Arbeiter zu beaufsichtigen, welche die, durchschnittlich per Jahr 6000 fl. in Anspruch nehmenden Reparaturen an den Festungswerken zu besorgen hatten, — grössere Strassenbauten wurden von Staatswegen nicht ausgeführt, sondern man beschränkte sich darauf die drei bestehenden Hauptstrassen (Zürich-Eglisau-Schaffhausen, Zürich-Dietikon-Baden, und Zürich-Winterthur mit Fortsetzung gegen Frauenfeld und St-Gallen) in gutem Zustande zu erhalten, — von Brücken wurden zwar während seiner Amtsführung einige grössere gebaut, wie z. B. 1805/10 diejenige bei Eglisau, 1808/10 diejenige bei der Herzogenmühle, 1813/14 diejenige zu Andelfingen, etc., aber die eigentliche Planirung und Bauleitung hatte der Bauinspector Stadler zu besorgen, und Feer blieb so in seiner Stellung höchstens Begutachtung und Oberaufsicht zu leisten übrig, — ebenso war es bei Wasserbauten oder Flusscorrectionen, die damals überhaupt nicht leicht an die Hand genommen wurden, und wenn, wie z. B. nach den Glatt-Ueberschwemmungen von 1807/10, grosse Noth dennoch zu solchen veranlasste, so wurde eben auch da die Bauleitung je speziell dafür angestellten Ingenieuren, wie 1813/14 bei Glattfelden Breitinger und 1821/22 im Rümlanger-Riedt Oberst Hegner übertragen, — und so blieb Feer zunächst nur die, allerdings schon damals sehr mühsame Begutachtung wasserrechtlicher Fragen übrig, die er dann aber in so musterhafter Weise besorgte, dass noch seine spätern Nachfolger die von ihm herührenden Actenstücke als Muster von Gründlichkeit und Präcision bezeichnen. — Anders gestaltete sich die Sache, wenn ausserordentliche Aufgaben oder Ereignisse vorlagen: So nahm Feer das furchtbare Unglück, welches Goldau zu Grunde richtete, auf längere Zeit in Anspruch. «Dass wir im Kanton Schwyz am 2. September des abgewichenen Jahres einen unglücklichen Berg-

fall gehabt,» schrieb er am 3. Januar 1807 aus Zürich an Zach,<sup>53)</sup> «welcher das ganze Thal zwischen dem Lowerzer- und Zuger-See verschüttet hat, werden Sie längst aus den Zeitungen wissen. Da ich von der hiesigen Regierung abgeschickt wurde, um verschiedene Anstalten zur Beschützung der noch unversehrten Grundstücke durch zweckmässige Ableitung der verschütteten Bäche zu treffen, so hatte ich die beste Gelegenheit diese ganze schauerliche Begebenheit genau kennen zu lernen, und einen flüchtigen Plan von dieser Gegend zu entwerfen, welchen ich Ihnen hier zu übersenden die Ehre habe. Ich liess solchen in Kupfer ätzen, und benutzte ihn zu einem für die hiesige Jugend nach alter Sitte ausgegebenen Neujahrgeschenke.<sup>54)</sup> Sollte Ihnen eine historische Darstellung dieses unglücklichen Vorfalles, mit einigen Bemerkungen darüber, für die Monatliche Correspondenz willkommen sein, so würde ich in diesem Falle die Beschreibung dazu umarbeiten.» Zach nahm natürlich das Anerbieten mit Dank an, und rückte die erhaltene Darstellung sofort in sein vielgelesenes Journal ein.<sup>55)</sup> — Als ferner im darauf folgenden Sommer 1807 bei Anhandnahme der Linth-Correction ein sorgfältiges Nivellement vom Wallensee bis zum Zürchersee nothwendig wurde, brachte Feer dasselbe mit Hülfe seines Schülers Pestalozzi<sup>56)</sup> glücklich zu Slande. — In 1809 und folgenden Jahren führte endlich Feer mit derselben Hülfe, auf Anordnung von Generalquartiermeister Hans Konrad Finsler, und von seiner frühern Basis<sup>57)</sup> ausgehend, ein grosses Dreiecksnetz bis an den Bodensee fort, das dann aber leider für seinen eigentlichen Zweck erst benutzt werden wollte, als die meisten der gebrauchten

---

<sup>53)</sup> Vergl. Monatliche Correspondenz Bd. 15, pag. 160 u. f. — Zach fügte in einer Note bei: «Unsern Lesern ist Herr Feer aus mehreren astronomischen und geographischen in unsere Zeitschrift eingerückten Aufsätzen längst rühmlichst bekannt.»

<sup>54)</sup> Es war das Neujahrsstück der Gesellschaft zum Schwarzen Garten auf das Jahr 1807.

<sup>55)</sup> «Beschreibung des Bergfalles, welcher am 2. September 1806 das Thal zwischen dem Lowerzer- und Zuger-See im Canton Schwyz in Helvetien verschüttet. Mit einem nach dem Augenmaasse und auf der Stelle entworfenen Plane dieser Gegend von Herrn Ingenieur und Fortificationsdirector Johannes Feer in Zürich. (Monatl. Corresp., Bd. 15, pag. 538—562).

<sup>56)</sup> Heinrich Pestalozzi (Zürich 1790 — Zürich 1857) nachmals Strasseninspector und Genie-Oberst. Er brachte volle fünf Jahre bei Feer als Schüler zu, und anerkannte Zeitens, dass er die Klarheit in seinen schriftlichen Arbeiten, und die Nettigkeit in der Ausführung der zugehörigen Pläne grösstentheils dem von ihm erhaltenen Unterricht zu verdanken habe. Ich hoffe später noch einlässlicher über ihn eintreten zu können.

<sup>57)</sup> Vergl. den darüber oben erstatteten Bericht.



Signale schon wieder spurlos verschwunden waren; immerhin ergaben diese Messungen eine interessante Controle für die astronomische Bestimmung der gegenseitigen Lage von Zürich und St. Gallen.<sup>58)</sup>

Trotz aller dieser Arbeiten wurde es Feer, der offenbar mit der Zeit sehr haushälterisch umzugehen wusste, noch möglich auch nach verschiedenen anderen Richtungen thätig zu sein. So errichtete er auf Wunsch der Behörden wieder ein ähnliches Bureau, wie er ein solches schon in den Neunziger-Jahren geführt hatte,<sup>59)</sup> um junge Leute in die verschiedenen Theile der reinen und angewandten Mathematik einzuführen, und es war die Anzahl solcher theils interner, theils externer Zöglinge, welche er nach und nach, zumeist aus Zürich, aber auch aus andern Theilen der Schweiz, zu tüchtigen Praktikern heranzubilden wusste, gar nicht unbedeutend; auch reicht es hin zu erwähnen, dass die nachmaligen Oberst Heinrich Pestalozzi,<sup>60)</sup> Director Martin Escher, Oberst David Nüscheler, Forstmeister Rudolf Steiner, u. s. f. zu ihnen gehörten, um einen recht guten Begriff von diesem kleinen Polytechnikum und seinem Vorsteher zu erhalten. — Ganz besonders aber widmete sich Feer auch jetzt wieder, so weit es nur immer die Verhältnisse erlauben wollten, mit grosser Liebe der praktischen Astronomie: «Ich bin nun nach und nach in meiner Vaterstadt wieder ganz einheimisch geworden,» schrieb er in dem oben benutzten Briefe vom 3. Januar 1807 an Zach, «und jetzt meiner Geschäfte schon gewohnt, welche durch meine ungemein schöne Wohnung, vor welcher das ganze Thal von Zürich ausgebreitet liegt, um vieles angenehmer werden. Diese schöne ganz massiv gebaute steinerne Wohnung weckte meine alte astronomische Liebhaberey; allein die schiefe Lage gegen die Mittagslinie machte, dass ich nur mit vieler Mühe die Zeitbestimmung erhalten, und schlechterdings kein Mittagsfernrohr darin anbringen kann. Ich entwarf daher einen Plan zu einem kleinen, frey auf einem Walle der hie-

---

<sup>58)</sup> Vergl. Zach, Monatl. Corresp. Sept. 1813 (Bd. 28), wo auch mitgetheilt wird, dass Feer für seine Winkelmessungen einen 18zölligen Repetitionskreis verwendet habe, und sich gegenwärtig mit Orientirung seiner Dreiecke beschäftige.

<sup>59)</sup> Er soll in jener frühern Periode vier Schüler besessen haben, unter denen namentlich ein Däniker genannt wird, der ihn bei seinen Beobachtungen auf dem Karlsthurme assistirt habe, — wahrscheinlich Martin Däniker (1766—1820), der in unsern Bürgerregistern als Ingenieur und Obmann der Glaser aufgeführt wird.

<sup>60)</sup> Vergleiche Note 56.

sigen Fortificationen zu erbauenden Beobachtungs-Zimmer, <sup>61)</sup> worin unsere wenigen Instrumente aufgestellt werden könnten, und habe einige Hoffnung, dass derselbe noch ausgeführt werden wird, von welchem erwünschten Erfolge ich alsdann nicht ermangeln werde Nachricht zu geben.» — Aehnliches wiederholte Feer damals in einem Vortrage in der Naturforschenden Gesellschaft; aber trotz seiner bescheidenen Ansprüche, <sup>62)</sup> und so sehr er zu der Hoffnung berechtigt schien, von Gesellschaft und Regierung unterstützt zu werden, so blieb damals die Sache doch hängen, und erst als sich der inzwischen nach Zürich zurückgekehrte Horner im Mai 1810 gemeinschaftlich mit ihm an die Regierung wandte, konnte die Erlaubniss ausgewirkt und der kleine Bau begonnen werden, von dessen Vollendung sodann Feer seinem Freunde Daniel Huber in Basel am 23. October 1811 mit den Worten: «Bei dieser Gelegenheit versäume ich nicht Ihnen anzuzeigen, dass die kleine Sternwarte, welche Sie im vorigen Sommer im Bau begriffen sahen, nun beendigt ist, und dass die wenigen darauf befindlichen Instrumente nun aufgestellt sind,» — Kenntniss gab. Diese Instrumente, welche grösstentheils aus dem alten Observatorium auf dem Karlsturm herüber gebracht worden waren, bestanden aus einem alten, zwar vierfüssigen, aber nicht gerade sehr werthvollen Mittagrohr, das wahrscheinlich Professor David Breitinger in den Siebziger-Jahren mit Hülfe eines von Tiedemann in Stuttgart bezogenen achromatischen Objectives construirt hatte, — einer ebenfalls zu jener Zeit von Uhrmacher Pfenninger in Zürich gefertigten Secundenuhr mit Holzpendel, — einem 2 $\frac{1}{2}$ füssigen Achromaten von Adams, — einem Ende der Achtziger-Jahre auf Wunsch von Feer angekauften, und dann später in einen Borda-Kreis umgewandelten 16zölligen Höhenkreise von Cary in London, — einem 7zölligen Spiegelsextanten von Gilbert und Wright in London, — und einem Declinatorium von Brander in Augsburg, <sup>63)</sup> — so dass Feer wenn auch der Quantität nach, doch nicht gerade der Qualität nach als gut ausgerüstet

---

<sup>61)</sup> Schon 1763 hatte Joh. Georg Sulzer bei einem Besuche in Zürich gerathen das Observatorium auf einen der Wälle zu verlegen, — ja 1779 soll Hofrath Clais von Winterthur bereits einen Plan zu einer Sternwarte neben der Kronenpforte entworfen haben.

<sup>62)</sup> Sein Kostenvorschlag für den Bau belief sich nur auf 500 alte Schweizerfranken.

<sup>63)</sup> Diese sämmtlichen Instrumente sind gegenwärtig, mit einziger Ausnahme des Brander'schen Declinatoriums, in der historischen Sammlung der Zürcher-Sternwarte aufgestellt.

zu bezeichnen war, und die vielen ganz guten Resultate, welche er dennoch zu erhalten wusste, <sup>64)</sup> ein sehr schönes Zeugniß für seine Geschicklichkeit im Beobachten ablegen.

Als Feer nach Vollendung seines sechzigsten Jahres durch mehrere apoplektische Zufälle niedergeworfen wurde und denselben am 14. September 1823 erlag, wurde er nicht nur von seiner Familie und einem engern Freundeskreise, sondern auch von Schülern und Angestellten, sowie von Vorgesetzten und vom Staate überhaupt tief betrauert: Gründlichkeit und Genauigkeit in allen Arbeiten, strenge Rechtlichkeit und unentwegtes Festhalten an dem einmal als gut Erkannten, paarten sich bei ihm mit Güte, Dienstfertigkeit und Biederkeit, und hatten ihm bei Allen, die in irgend nähere Berührung mit ihm traten, Achtung, Zutrauen und Liebe verschafft. Fremde Personen dagegen konnten in dem kleinen, dicken, etwas unbeholfen aussehenden, langsam sprechenden, nach der Mode wenig fragenden, sondern in einfachem, mit grossen Perlmutterknöpfen besetztem Ueberrocke bedächtig daherschreitenden Manne nicht leicht einen der ersten und geachtetesten Staatsbeamten vermuthen, und so kam es sogar bisweilen zu komischen Auftritten. So sollte er z. B. einst irgendwo am Zürcher-See als Experte einem obergerichtlichen Augenschein beiwohnen, — giengnun schon am Tage zuvor allein nach jener Richtung ab um noch ein anderes Geschäft zu besorgen, — und trat Abends in das bereits mit Pilgrimmen ziemlich stark angefüllte Wirthshaus des Dorfes Thalweil, um dort zu übernachten; der Wirth glaubte dem neuen Gaste, welcher sich freundlich mit den Pilgrimmen unterhielt und schlechtweg eine Suppe und ein Bett bestellte, keine grosse Aufmerksamkeit schuldig zu sein, und liess ihm eine ganz schlechte Suppe bringen und einen Strohsack anweisen, — war dann aber am Morgen nicht wenig betroffen, als ein vierspänniger Wagen mit Vorreiter vor seinem Hause hielt um jenen Gast abzuholen. — Sogar Zach, der zwar die Tüchtigkeit von Feer ganz gut erkannte und bei allen Gelegenheiten betonte, <sup>65)</sup>

---

<sup>64)</sup> Ich hoffe auf dieselben später zurückkommen zu können, und verweise einstweilen auf: Bode, Berliner Jahrbuch auf 1817, pag. 148, — auf 1824, pag. 176; Zach, Monatliche Correspondenz, Bd. 1, pag. 106, 110 u. f., — Bd. 15, pag. 160 u. f., Bd. 28, pag. 201 u. f.; Zach, Correspondance astronomique, Vol. 4, pag. 406; Triesnecker, Astronomische Beobachtungen an verschiedenen Sternwarten in den Jahren 1811 und 1812, pag. 71 u. f., — im Jahre 1813, pag. 134 und 143.

<sup>65)</sup> Vergl. z. B. die Noten 28, 34 und 53.

aber allerdings ganz anders geartet war, konnte sich nur schwer in dessen Aeusserlichkeit finden, ja sich nicht enthalten bisweilen über ihn zu witzeln, und schrieb noch am 24. Februar 1824 aus Genua an Horner in seiner launigen Weise: «Um Ihnen zu beweisen, dass ich sehr gute Spione in Zürich habe, so melde ich Ihnen, was Sie vielleicht nicht wissen, weil Sie mir gar nichts davon schreiben, dass der gute alte Feer gestorben ist. Ich hätte nicht geglaubt, dass dieser langsame Mann es so geschwind machen würde, — es ist doch wahrhaftig die einzige Sache, in welcher er sich getummlet hat. Er ist ja nicht sehr alt geworden. An was für einer Krankheit ist er denn gestorben? Er hätte an einem Schleichfieber sterben sollen, und ich glaube gar, er ist in einer Galop-Consumption umgekommen. — Wer wird nun die Zürcher-Schanzen im baufälligen Zustand erhalten? Wahrscheinlich wird sein Sohn jetzt Schanzenherr werden. Die guten Stellen sind in der Schweiz erblich, wie ich höre, — nur die schlechten werden vergeben, oder wie sauer Bier ausgeben.» — Wie wir aber oben gesehen haben, dass Feer die Fehler seiner Instrumente zu eliminiren wusste, so übten eben auch die ihm selbst anklebenden kleinen Fehler keinen Einfluss auf die Güte seiner Leistungen aus, sondern erschwerten ihm dieselben höchstens etwas, — und ich darf annehmen, es werde jeder Leser dieser kleinen Arbeit die Ueberzeugung erhalten, dass Feer in der grossen Reihe unserer verdienten Männer nicht einer der letzten Plätze zukömmt. Wir wollen darum sein Andenken in Ehren halten.

